

18.08.2014

Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e. V.

Fachgruppe Jungen

Diskussionsstand der Fachgruppe zum Thema:

Was Jungen heute brauchen: Möglichkeit zur Vielfalt, gute Bildung, mehr Gesundheit und Beziehung

Positionspapier der Fachgruppe Jungen im Bundesforum Männer mit Stand vom 18. August 2014

Die Fachgruppe Jungen¹ hat ihre erste Sitzungsperiode (2012 bis 2014) u.a. dazu genutzt, zu einer gemeinsamen Positionierung im Feld von Jungenpolitik, Jungenpädagogik und Jungenarbeit zu kommen, und konnte diese im Frühjahr 2014 zur Mitgliederversammlung des BUNDESFORUM MÄNNER vorlegen.

Vorbemerkungen

Die Mitglieder der Fachgruppe Jungen im Bundesforum Männer haben sich in einem Prozess des Austauschs und der Diskussion, der in vier Treffen von Juli 2012 bis Dezember 2013 stattfinden konnte, zu den nachfolgenden Positionen entschlossen.

Im Blick auf lebensweltliche, politische, wissenschaftliche, pädagogische, wirtschaftliche und (pop-) kulturelle Veränderungsprozesse in der Bundesrepublik sind Geschlechterbilder, Geschlechterverhältnisse und Geschlechterpositionen ein andauerndes wie zentrales Thema. Seit nunmehr etwa fünfzehn Jahren, u.a. als Folge der Veröffentlichung von einschlägigen Ergebnissen der ersten Pisa-Studie von 2000/2001, wird die Bevölkerungsgruppe der „Jungen“ zunehmend zum – gleichzeitig favorisierten als auch problematisierten – Thema gesellschaftlicher Geschlechter-Auseinandersetzung. Der öffentlich-mediale Fokus umfasst dabei Zuschreibungen von „Hoffnungsträger“ bis (Bildungs-) „Verlierer“. Selten – vgl. dazu etwa die Arbeit des „Beirat Jungenpolitik“ im BMFSFJ – wird dabei eine Jungenperspektive vertreten in dem Sinn, dass mit Jungen, und nicht über sie gesprochen wird.

¹ Mitglieder der Fachgruppe Jungen im BUNDESFORUM MÄNNER sind aktuell Alexander Bentheim, Marcus Biank, Christoph Damm, Michael Drogand-Strud, Harry Friebel, Christoph Grote, Thomas Hölscher, Renato Liermann, Marc Melcher, Gunter Neubauer, Uli Severin und Wolf-Dieter Voelkening.

Die Fachgruppe Jungen legt mit diesem Papier Positionen und Forderungen vor, die die Diskussion unter Einbeziehung von Jungensichten anregen und versachlichen will. Dabei sollten neben der Lebensverlaufperspektive jeweils auch unterschiedliche Milieus, Lebenslagen und Lebenswelten von Jungen berücksichtigt werden. Der hier verwendete Begriff „Jungen“ ist außerdem auf die ganze Bandbreite geschlechtlicher Orientierungen und Identitäten, auf Jungen mit und ohne Behinderungen sowie auf Jungen jedweder Herkunft zu beziehen.

Gestützt auf eine Reflexion vielfältiger Praxis mit Jungen und komplexer Theoriezugänge über Jungen richtet sich unsere Perspektive auf die Anliegen und Bedarfe von Jungen und männlichen Jugendlichen in der Bundesrepublik. Ihre Entwicklungs- und Ablösungsprozesse gehen häufig einher mit Abwertungserfahrungen in den unterschiedlichsten Systemen und Institutionen unserer Gesellschaft: Jungen werden vor allem als Problem beschrieben. Das gilt für die Bereiche von Bildung und Freizeit wie auch für die Strategien von Jungen zur Lebensbewältigung. Der vorherrschend defizitäre Blick auf ihre Lebenswelten suggeriert dabei (negative) Autonomie, Nonkonformität und Unangepasstheit bis hin zur Dissozialität.

Gegenüber solch pauschalisierenden Jungenbildern werden erfolgreiche Lebensverläufe und Bildungskarrieren von Jungen ebenso selten hervorgehoben wie auf der anderen Seite individuelles Scheitern oder das Leiden an den geschlechtsbezogenen Zwängen einer globalisierten Berufs- und Leistungsgesellschaft. Gerade vor diesem Hintergrund geht es für Jungen und junge Männer heute immer wieder auch darum, sich in ihrem Junge- und Mannsein neu zu orientieren und zu positionieren, und dabei fürsorgliche Perspektiven wie auch ausreichende Selbstsorge zu entwickeln.

Der Vielfalt von Jungen und Jungenleben werden reduzierte Perspektiven jedweder Art, ob promaskulinistisch oder einseitig männlichkeitskritisch, nicht gerecht². Als Fachgruppe Jungen wollen wir uns deshalb dafür einsetzen, dass Barrieren, die durch vereinfachende Zuschreibungen wie durch einengende Männlichkeitsbilder gesellschaftlich perpetuiert werden, abgebaut und Entwicklungsräume von Jungen erweitert werden können. Wir möchten mit diesem Papier gegenwärtige fachliche Diskurse konzentrieren und einen Impuls für gesellschaftliche, pädagogische und nicht zuletzt politische Diskussionen zum Wohlergehen von Jungen geben – auch über den Schulbereich und die Kinder- und Jugendhilfe hinaus.

Wir konzentrieren uns nachfolgend auf Themen und Phasen im Jungenleben, die durch Übergänge und Veränderungen gekennzeichnet sind. Das sind vor allem das zweite bis vierte Lebensjahr (Lösung aus dem familiären Bereich, Eintritt in die öffentliche Erziehung in Kitas), der Übergang in Grundschule und weiterführende Schule, das Alter zwischen zehn und 16

² Dieser Passus sorgte bei der Mitgliederversammlung des BUNDESFORUM MÄNNER am 7. März 2014 für Diskussionen insbesondere darüber, ob Männlichkeitskritik nicht nur berechtigt, sondern auch notwendig ist. Dies soll gar nicht in Abrede gestellt werden. Gemeint ist hier, dass in Bezug auf Jungen insbesondere aber auch empathische, unterstützende und ressourcenorientierte Perspektiven wichtig sind, und dass dies notwendig zu einer partnerschaftlichen Begegnung und Auseinandersetzung mit ihnen gehört.

(Pubertät und beginnende Adoleszenz) und zwischen 16 und 20 Jahren (Übergang Schule – Ausbildung – Beruf, zunehmend eigenständige Lebensführung). Diese Übergangsphasen sind besondere Herausforderungen und häufig auch Krisenzeiten für Jungen. Die entsprechenden Lebenslagen, Entwicklungs- und Bewältigungsaufgaben müssen vor allem in pädagogischen und sozialen Arbeitsbezügen mit einem differenzsensiblen Blick wahrgenommen werden, um dann adäquate und realistische Handlungsoptionen für Jungen zu eröffnen.

Was alle Jungen brauchen

- 1. Förderlich für alle Jungen ist eine Perspektive auf die Vielfalt von Jungesein und Jungenleben – mit Blick auf Spielräume und Alternativen, Buntheit und Unterschiedlichkeit, jenseits von Stereotypen über „die“ Jungen.*
- 2. Jungen brauchen einen guten und jungengerechten Zugang zu Bildung – formell wie informell, im Sinn von Selbstbildung und als „Geschlechterbildung“.*
- 3. Es braucht deutlich mehr Augenmerk auf die Gesundheit von Jungen – und nicht nur auf ihr Risikoverhalten und das, was sie krank macht.*
- 4. Jungen brauchen ernsthaft, verlässliche und angemessene Beziehungsangebote von Erwachsenen – gerade auch in Krisen und wenn’s mal schwierig wird.*
- 5. Jungen wollen ein gutes und gerechtes Leben, sie wollen teilhaben und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Dafür brauchen sie eine breite Praxis tatsächlicher und anerkannter Partizipation zusammen mit Erwachsenen.*

Jungen vom ersten bis zum vierten Lebensjahr

1. Jungen profitieren in ihrem Aufwachsen davon, wenn vielfältige Lebensweisen ihrer Eltern, wenn vielfältige Familien- und Lebensformen anerkannt und von Anfang an in Beratung, Elternarbeit usw. berücksichtigt werden.
2. Männer, ob als Väter oder Erzieher, müssen in der frühen Kindheit mehr Beteiligung erfahren und Präsenz zeigen – dies kommt auch Jungen zugute.
3. Jungen soll schon früh ermöglicht werden, vielfältige entwicklungsfördernde Beziehungen zu Erwachsenen einzugehen – auch über ihre Eltern hinaus.
4. Frühförderung muss neben eigener Genderkompetenz auch eine qualifiziert jungenbezogene Vermittlungs- und Vielfalts-Kompetenz entwickeln und diese an Eltern, Erziehende und Fachkräfte adressieren.

Elementarbildung: Jungen in der Kita bis zum Grundschulalter

1. Die Aktivitäten und Bemühungen um „Mehr Männer in Kitas“ sind bundesweit und flächendeckend fortzuführen; weiter gedacht auch i.S.v. „Mehr Lehrer in Grundschulen“.
2. Mehr Genderkompetenz beim Fachpersonal in Kitas ist nicht nur für Jungen wünschenswert – in der Aus- und Weiterbildung von Kita-Personal sollte Genderkompetenz ebenso eine stärkere Berücksichtigung finden wie bei neuen Projekten und Programmen.

3. Die Forschung zur Entwicklung, Bedeutung und Wirkung von Geschlechtlichkeit im Übergang von der familiären in die institutionelle Erziehung ist zu intensivieren.
4. Intensivere und kritische Forschung braucht es auch im Bereich der frühen Pathologisierung von Jungen – z.B. in Bezug auf das ADHS-Syndrom, seine Diagnose und Behandlung, oder das Asperger-Syndrom.
5. Jungen sollen in Kitas in *allen* Bereichen, Fähigkeiten und Eigenschaften gefördert werden – nicht nur in den bei ihnen angenommenen und erwarteten „jungentypischen“.

Jungengesundheit: Gesundheitsförderung, Körperbezüge, Vulnerabilität

1. Gerade bei Jungen muss gängigen Pathologisierungstendenzen kritisch begegnet und eine salutogenetische Perspektive eingeführt werden: Junge-sein und Gesundheit gehen zusammen! Jungengesundheit kann gefördert werden!
2. Intersektionale Perspektiven sollten stärker berücksichtigt und in Praxis umgesetzt werden, denn marginalisierte Jungen tragen i.d.R. höhere Gesundheitsrisiken.
3. Eine Jungengesundheitsforschung muss gleichermaßen die sozialen, physischen und psychischen Aspekte von Gesundheit durchgängig und gleichberechtigt integrieren.
4. Eine höhere Aufmerksamkeit für die verdeckten Gesundheitsthemen von Jungen (z.B. Status-Stress, selbstverletzendes Verhalten, Depression, Suizid) ist gefordert.
5. Die – kritische – Orientierung von Jungen in Bezug auf gesundheitliche Zumutungen einer globalisierten Arbeits- und Leistungsgesellschaft ist als zentrales Thema von Jungenarbeit zu implementieren.
6. Das Recht auf körperliche Unversehrtheit und Selbstbestimmung ist bei Jungen uneingeschränkt zu respektieren.

Schulische Jungenbildung: Jungen zwischen Grundschule und weiterführender Schule

1. Beschleunigung, Verdichtung und stetig wachsender Druck im Schulsystem wirken sich auf Jungen negativ aus; Jungesein und Männlichkeit sind Stressfaktoren in der Schule. Auch hier kommt es zu Pathologisierungstendenzen, die sich kaum auf Ursachen beziehen, sondern auf das Symptom „Nicht-Funktionieren“ von Jungen im System Schule.
2. Um solche Effekte zu minimieren, braucht es mehr Jungen- und Genderkompetenz in der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften sowie in der Schulentwicklung.
3. Das System Schule sollte sich hinsichtlich der bildungsbezogenen Problemlagen von Jungen hin zu einem an den Ressourcen von Jungen orientierten, insgesamt flexibleren System entwickeln und nicht zuletzt bessere Konzepte für den auch durch Geschlechterverhältnisse ausgelösten Selektionsdruck entwickeln.
4. Viele Jungen sind medienaffin und medienkompetent. Medienpädagogik sollte sich bei ihnen deshalb weniger an (Risiko-) Vermeidung denn an (Risiko-) Kompetenz orientieren.
7. Jungen brauchen breite Zugänge in kulturelle Bildung. Das erfordert die Anerkennung ihrer jugendkulturellen Präferenzen wie auch die gezielte Förderung in den Bereichen kultureller Produktion, die vielen Jungen und Männer eher verschlossen sind.

Sexuelle Bildung: Jungen in der Pubertät, Jungen in der Kinder- und Jugendhilfe

1. Eine jungenbezogene sexuelle Bildung soll Jungen positiv ermöglichen (und nicht gleichsam „präventiv“ erschweren), eigene Sexualitäten zu entwickeln, die von Selbstbestimmung, Partnerschaftlichkeit und Freiwilligkeit geprägt sind.
2. Dazu braucht es entsprechende Entwicklungs(spiel)räume sowie eine gleichzeitig kritische als auch wohlwollende und anerkennende Begleitung – nicht zuletzt in der institutionellen Erziehung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe.
3. Im Querschnitt der Heimerziehung müssen Fachkonzepte zum Umgang mit sexuell grenzverletzendem Verhalten entwickelt werden, um der Tendenz zur Segregation von betroffenen Jungen in Spezialeinrichtungen begegnen zu können.
4. Die Aufklärung und medizinische Betreuung von Jungen im Kontext der sexuellen Gesundheit sollte ausgebaut und vertieft werden. Dabei braucht es die differenzierte medizinisch-fachliche als auch eine interdisziplinäre „soziale“ Perspektive.
5. Im Sinne von Genderkompetenz und Crosswork müssen gerade auch weibliche Fachkräfte ihren Umgang mit Jungen und deren sexueller Entwicklung (selbst-) kritisch in den Blick nehmen.

Jungen im Übergang Schule – Ausbildung – Beruf – eigenständige Lebensführung

1. Nicht nur Jungen profitieren von einer Stärkung der informellen Bildungsorte und von einer stärkeren Anerkennung entsprechender Lernprozesse und „Qualifikationen“. Die Forschung zu Geschlechteraspekten bei informellen Lernprozessen sollte entsprechend verstärkt werden.
2. Viele Jungen wollen sich freiwillig und ehrenamtlich engagieren, stoßen aber auf institutionelle Geschlechtergrenzen, weshalb Genderkompetenzen in der Engagement-Begleitung gestärkt werden sollten.
3. Jungen sind nicht nur als Adressaten für funktionale Bildung und Prävention zu sehen, sondern als kreative Produzenten von Sinn, Kultur und Leben. So sollte die Partizipation von Jungen gestärkt wie auch der Entwicklung „neuer“ Geschlechterentwürfe mehr Raum gegeben werden.
4. Berufsorientierung soll Element von Lebensplanung sein – und nicht die Lebensplanung der Berufsorientierung weit nachgelagert –, um Jungen eigene Entscheidungen über ihre Lebenswege zu ermöglichen und die Beteiligung im Reproduktionszirkel zu relativieren.
5. Genderspekte – z.B. im Berufswahlverhalten – müssen stärker in die Berufsorientierung eingehen; entsprechende Gendersensibilisierung muss bei allen am Berufsorientierungsprozess Beteiligten stärker in die Aus- und Weiterbildung einfließen.
6. Modernisierte Lebens- und Partnerschaftsvorstellungen von jungen Männern dürfen nicht durch die Geschlechter-Logik von Betrieben konterkariert werden; sie brauchen Stärkung in ihrer Vaterschaftsverantwortung und passende Beratungs- und Unterstützungsangebote.